

Berlin 14. März, Das Archiv des PM U Hans Reinerth

S.g. Damen und Herren

Am Bodensee ist es schön (Abb.1). Niemand vermutet dort in der Provinz einen für die Altertumswissenschaften in Deutschland relevanten Archivbestand. So ging es auch mir als ich 1990 frisch vom Studium weg eine Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Pfahlbaumuseum Unteruhldingen annahm.

Von den akademischen Lehrern wie Wolfgang Kimmig oder Edward Sangmeister wusste man von Hans Reinerth, dem Archäologen, der im Nationalsozialismus Alfred Rosenberg die Thesen für eine politisch ausgerichtete Wissenschaft gegeben hatte. Nach Bollmus und Kater, der Pflichtlektüre für alle Studierenden des Faches, war bekannt, wer in Unteruhldingen nach dem Kriege das Museum geleitet hatte und für wen jetzt eine Nachfolge gesucht wurde. Dies war eine spannende Aufgabe, bei der ich von der Denkmalpflege so weit es ging unter cover unterstützt wurde.

Die Fundgeschichte

Drei Monate nachdem ich in Unteruhldingen begonnen hatte, starb Prof. Dr. Hans Reinerth, nach langer Bettlägerigkeit im Alter von beinahe 90 Jahren – und ich hatte ein Problem. Von den Erben wurde der gesamte wissenschaftliche Nachlass dem Museumsträgerverein zu Händen des Leiters übergeben. Sehr rasch meldeten sich das Landesmuseum Hannover, der Kanton Aargau, die Museen Buchau, Straßburg und weitere mit Rechtsansprüchen auf Funde und Ausgrabungsakten. Eine Zwangsvollstreckungsmaßnahme der Universität Tübingen (Abb.2) beanspruchte Teile des Bestandes. Viele Kollegen wie Günther Smolla, Georg Kossack, Hartwig Zürn suchten mich auf und fragten mich wie es mir denn so ginge.

Der Bestand an Archivalien war gemessen an der Größe des Museums sehr groß. Er umfasste nicht nur die Dauerausstellung mit Magazin Pfahlbauten 1871-1980 und die Vereinsakten 1921-1990 eines Museums mit Forschungsinstitut sondern auch weiteres, das mit den Tätigkeiten Hans Reinerths vor 1945 zu tun hatte. Sein gesamter privater Nachlass war dabei, weil er sich aufs erste nicht von der geschäftlichen Ebene trennen ließ. 72 Transportkisten (Abb.3) kamen in den ersten beiden Jahren aus verschiedenen Aufbewahrungsorten zusammen. Dachböden, ungenutzte Pfahlbauhäuser, Keller, Holzschuppen, eine Außenstelle in Oberschwaben und das mit wichtigstem Material voll gestellte Privathaus lieferten immer wieder interessante Konvolute im Ursprungszustand.

Ausgrabungsakten (Abb.4), Funde, politische Akten, Belege zur Kriegsarchäologie, vorsintflutliche Ausgrabungswerkzeuge, Skelette, Fotoplatten, Druckfahnen, Karteien, Privatbriefe, aber auch Glühbirnen, Einmachgläser und Heizkissen lagerten in Kisten und Schränken. Es war eindrücklich zu sehen, was die Isolation eines Wissenschaftlers und die ständige Angst vor einer Zwangsvollstreckungsmaßnahme in 45 Jahren erzeugt hatte.

Wir fanden viele „Zeitkapseln im Warholschen Sinne“ unterschiedlicher Zeitstellung (Abb.5). Die größten und ergiebigsten waren die, welche 1943/1944 in Berlin unter dem Eindruck der verstärkten Bombenangriffe gepackt worden waren. Und für die es ausführliche Listen gab. Die ästhetisch schönsten Kisten waren solche, in denen noch die Funde in den Originaleinwicklungen der Zeitungen etwa des Auffindungsjahres 1929 steckten. Die anrührenden jene, die wie in „Mama- und Schülerbriefen“ aus der Innensicht und von Schicksalen berichteten. Die nach den Persönlichkeitsrechten prekärsten waren jene, welche etwa in einer Vorgeschichtler Kartei (Abb.6) nicht nur die allgemeinen Daten zur Person und

wissenschaftlichen Ausbildung, sondern auch die Mitgliedschaften und Tätigkeiten innerhalb der NSDAP und der parteinahen Gliederungen verzeichneten (Abb.6b). Diese Akten waren für den Kampfbund für Deutsche Kultur ab 1934 und für den Reichsbund angefertigt worden. Angeblich soll diese Erfassung, die ein gleichzeitiges Gegenstück im Reichserziehungsministerium erstellt durch Werner Buttler kannte, der Grund für das allseitig respektierte Reinerth Reservat am Bodensee gewesen sein. So zumindest wurde es unter der Hand zugeflüstert, wenn ich fragte, warum man von offizieller Seite nicht schon früher etwas gegen Reinerth und für die wissenschaftlich interessanten Archivalien getan hätte. Auch Theodor Wiegand (Abb.6c), dem dieser Saal gewidmet ist, kam darin vor. Er berichtet darin 1935 über seine Arbeit gegen Reinerth seit dem Tübinger Verfahren 1933 und seine Kontakte zu Reichsführer SS Heinrich Himmler. Evident ist, das wichtige Schreiben sich schon damals recht rasch vervielfältigten und bald in die offensichtlich falschen Hände gerieten.

Biografie Reinerth

Zum Verständnis des Archivverursachers (Abb.7), kurz seine vita und seine wissenschaftlichen Funktionen in chronologischer Folge (Abb.8):

Karl, Hans Reinerth wurde am 13. Mai 1900 in Bistritz, Siebenbürgen geboren und starb am 13. April 1990 in Unteruhldingen. Als Theologiestipendiat 1918 nach Tübingen gekommen, studierte er dort bei R.R.Schmidt Urgeschichte des Menschen, hörte bei Kossinna in Berlin und lernte bei Hahne in Halle. Er führte Ausgrabungen mit interdisziplinärem Ansatz im Südwesten und in der Schweiz durch, richtete Museen ein, habilitierte 1925 in Tübingen und war Schriftleiter der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (der alten Virchow Gesellschaft) und bald auch der Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte unter Kossinna. Dies begründete bereits in den 20er Jahren ein europäisches und sogar weltweites Netz an Korrespondenzpartnern. 1931 beginnt die Arbeit im Kampfbund für Deutsche Kultur und innerhalb der NSDAP. 1934 (Abb.8b) setzte die Lehrtätigkeit in Berlin und die politische wie wissenschaftliche Karriere im Amt Rosenberg ein. Die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaften, die Reichskulturkammer, das „Reichsüberwachungsamt“, der NSLB, die Zeitschriften Mannus und Germanenerbe sowie die Kriegsarchäologie im Westen, Süden und Osten sind Tätigkeitsfelder, die sich im Bestand ausdrückten.

Im Februar 1945 wurde Reinerth auf Betreiben Martin Bormann und RFSS Heinrich Himmler vom Obersten Parteigericht in München aus der NSDAP ausgeschlossen und verlor wenige Wochen vor Kriegsende alle Parteiämter. 1949 erfolgte der Ausschluss aus der Wissenschaft, anlässlich einer Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung unter Mitwirkung der RGK und des DAI und der darin organisierten Wissenschaft. Reinerth wurde 1949 von der französischen Militärregierung nach einer Sammlung von Belegen durch die archäologische Wissenschaft in die Gruppe der Schuldigen des Nazi-Regimes mit Sühnemaßnahmen eingereiht (Verbot Berufsausübung, Verlust Gehalt, Pension, Wahlrecht, Führerschein) und durch das Land Baden-Württemberg 1953 rehabilitiert. Als wissenschaftlicher Leiter des florierenden und unabhängigen Pfahlbaumuseums und des Pfahlbauvereins am Bodensee gründete er 1954 ein Forschungsinstitut, richtete Museen ein, gab eine Zeitschrift „Vorzeit“ heraus, wurde Vorsitzender des Deutschen Verbandes der Sporttaucher, grub über und unter Wasser aus und setzte damit seine durchaus methodisch Richtung weisende Forschertätigkeit der 20er Jahre in Deutschland fort – wenn auch vollständig ohne Unterstützung der öffentlichen Hand und seiner ehemaligen Kollegen. Anträge bei der DFG werden nicht bewilligt, aufgrund negativer Beurteilungen der Fachkollegen, kaum eine oder einer seiner Tübinger und Berliner Schüler bekommt im Nachkriegsdeutschland eine Stelle als ArchäologIn. Georg Kossack, Adolf Rieth, Thea Haevernick, Fritz Hohenschwerdt und Adelhard Zippelius sind die Ausnahmen. Heinz Dürr,

der Fotograf an seiner Seite zwischen 1925 und 1956 wendet sich im Streit durch die in der Forschung bekannten Denkschriften „zur Person von Hans Reinerth“ ab 1957 von ihm ab und erhält danach eine Stelle im LDA B.-W.. Dieser „Kronzeuge“ nahezu aller Ausgrabungen und seiner Tätigkeiten in Berlin verschärfte die Isolation der Reinerth Gruppe durch die von außen genau beobachtende Forschung weiter. Zwischen 1946 und 1990 gibt es viele Auseinandersetzungen um Gelände, archäologische Funde, vorgeblich illegale Aufsammlungen und Ausgrabungen, nicht genehmigte Bauverfahren, Ausweitung des Naturschutzgebietes auf das Museumsgebiet, Zwangsabbruch von Depots und Museumsschuppen. Alles dies erzeugte auch aufgrund einer immer mehr anwachsenden Raumnot im Museum am Ende eine Schockstarre der Verantwortlichen des über 600 Mitglieder zählenden Museumsvereins in Unteruhldingen und ein wohl auch begründetes Misstrauen gegenüber staatlichen Stellen. Dies war 1990 für mich gegenüber meinem Arbeitgeber, dem Verein und nach außen eine Anfangsschwierigkeit, die sich Jahr um Jahr verringerte. Dieter Planck von den Landesarchäologen und Sigmar von Schnurbein von der RGK halfen sehr, den Komplex Reinerth in Unteruhldingen aufarbeiten zu dürfen, und ihn vor allem auch dort zu konzentrieren. Viele halfen mit, diese politischen Verhärtungen zu lösen und das Museum mit seiner spezifischen Vergangenheit aus seinem Dornröschenschlaf heraus zu entwickeln. Gestatten Sie mir 3 Bilder zur Illustration des Geschilderten. Die Ausgrabungen wie in der Wasserburg Buchau setzten Standards (Abb.9). (Unterlagen zu rund 100 Ausgrabungen sind in Unteruhldingen vorhanden) Die Kriegsarchäologie im Einsatzstab Rosenberg wie hier in der Ukraine schuf eine Erblast für das Fach (Abb.10). Die zweite Hälfte seines 90-jährigen Lebens spielte sich im Pfahlbauverein am Bodensee ab (Abb.11).

Vorläufige Erfassung

Wie zuletzt im Archäol. Nachrichtenblatt 2008 verzeichnet war in den letzten beiden Jahrzehnten die Erfassung der Archivbestände vor Erschließung für den wissenschaftlichen Apparat neben dem laufenden Museumsbetrieb eine Hauptaufgabe. Die Arbeiten fanden während des besucherarmen Winterhalbjahrs regelmäßig statt. Das grundlegende Ziel bestand in der Ergründung und Rekonstruktion der Archivgeschichte. Dafür standen in Unteruhldingen 3 Wissenschaftler und bis zu 5 technische Kräfte zu Verfügung.

Die Unterteilung erfolgte in 8 Bereiche von Bibliothek bis Volkskunde (Abb.12) Die Bestände sind in unterschiedlicher Tiefe erfasst. Die Bibliothek umfasst nach aktuellem Stand 27 000 Einheiten (Abb.13). An Funden sind etwa 130 000 erfasst (Abb.14). Der Fotobestand zählt 22 000 Glasplatten und rund 100 000 Negative und Dias (Abb.15), daneben etwa 1200 Filme und Videos. Die Modellwerkstatt umfasst 2300 Positionen (Abb.16). Wissenschaftliche Akten vornehmlich zu Ausgrabungen sind es etwa 66 000 Belege. Daneben sind es 20 400 für den Pfahlbauverein. 19 200 für sonstige Nachlässe. Allein die Korrespondenz Reinerth von 1919-1949 umfasst 23 170 Dokumente (Abb.17), dabei gibt es eine kleine Lücke zwischen 1943 und 1945 im damaligen Kriegs-Handbestand, die wir noch suchen. Rund 100 000 Dokumente sind es für die Korrespondenz 1950-1986. Politische Akten sind es etwa 37 300 thematisch organisierte Einheiten. Am Schluss rangieren Volkskundliche Objekte mit etwa 100 Stücken.

Beim Zeitraum (Abb.18) liegt der Schwerpunkt zwischen 1920 und 1950, setzt sich aber je nach Archivfeld bis heute fort. Von der Bedeutung für das wissenschaftliche Arbeiten her betrachtet (Abb.19) gab es unserer Ansicht nach wichtigeres und nachrangigeres. Unser wissenschaftliches Handwerkzeug wie Bücher, Funde, Fotos und Ausgrabungsakten waren uns bedeutender als die jüngere Vereinsgeschichte. Die politischen und wissenschaftlichen Akten bedurften eines besonderen Schutzes und wurden aufgrund ihrer Einzigartigkeit neben

den Ausgrabungsakten in Feuer hemmenden Schränken gesichert. Wir zählen heute etwa 700 000 relevante Einheiten von denen uns 248 000 als wichtiger für eine genaue Erschließung erscheinen. Der Durcharbeitungsstand (Abb.20) in der vorläufigen Erfassung und Listung ist nicht überall gleich fortgeschritten. Digitale Listenerfassung gibt es bei uns seit 2000. Vieles ist noch nicht vollständig. Davor sind Karteikarten und eine papiergebundene Erfassung gepflegt worden. Eine finanzielle Unterstützung seitens der öffentlichen Hand haben wir für diese Arbeiten bislang kaum erreicht. Sie beschränkte sich auf die Konservatorische Ebene bei Fundstücken im Einzelfall. Ob verklebte Fotoplatten (Abb.21) Oxidationen an Fundgegenständen oder Säurefraß an Papieren, allgemeine Museumsprobleme traten bei der Durcharbeitung ans Tageslicht, die gelöst werden mussten. Eigene Restauratorinnen und Freie Restauratoren waren für uns tätig. Alleine können wir es nicht schaffen und mit einer Abgabe an ein Archiv lässt sich die Aufgabe aufgrund eines sehr verwobenen Bestandes von Büchern, Funden, Akten, privater und geschäftlicher Korrespondenz kaum zufriedenstellend leisten. Dafür ist die Konsistenz der Überlieferung zu kompakt und zu verzahnt, was ja auch ein großer Glücksfall ist.

Juristische Position und Rekonstruktion

Rekonstruktionsprobleme und juristische Unwägbarkeiten, die in der wechselvollen Geschichte des Bestandes und unseres Faches begründet liegen, beleiteten die Arbeiten im Archivbestand. Von Anfang an war der an uns heran getragene wissenschaftliche Druck sehr hoch, endlich zu veröffentlichen. Wir haben gegen den ehernen Grundsatz verstoßen, vor einer Erschließung den Bestand der Forschung zugänglich zu machen. Wir haben ein öffentliches Interesse an den z.T. geheimen Informationen erkannt. Ein Thema, das uns in Kenntnis der Archivgesetze, der Persönlichkeitsrechte und deren Handhabung sehr beschäftigte. 30 Jahre nach dem Tod, 110 Jahre nach Geburt, 70 Jahre nach Entstehung, Verkürzung der Sperrfristen bei Personen der Zeitgeschichte – sie alle kennen sicher die Richtlinien und auch die Entschädigungsrechte Betroffener bei Verletzungen der juristischen Eckpunkte. Es sind bereits gut 2 Dutzend größere Arbeiten aus Teilbeständen unseres Archivs veröffentlicht. Schwerpunkte lagen bei den südwestdeutschen Grabungen, einschließlich der Schweiz und den Kriegsuntersuchungen im Westen, Osten und Süden sowie Betrachtungen aus zeitgeschichtlichem Focus heraus. Sehr hilfreich war dabei ein Netzwerk von Forschern an den Universitäten Berlin, Freiburg, Amsterdam, Bremen, das mit der Tagung zur Prähistorie im Nationalsozialismus in Berlin 1998 und Kollegen Leube an der Humboldt Universität einsetzte. Wir trafen uns bei der EAA in Lyon 2004 mit Westfocus. In Dresden 2007 mit dem Blick Richtung Osten oder am Glaubeberg 2008, um nur die größten Veranstaltungen zu nennen. Unter den Museen in Europa gibt es gut funktionierende Netze die sich bezüglich der Biografien und Archivalien, aber auch in den Bereichen Provenienzforschung, Restitution oder zum Zwecke von Ausstellungen austauschen. Jede Woche haben wir eine Archivanfrage, meist zu Personen. Jeden Monat tauchen gerade neue Belege auf, die irgendwo versteckt gewesen waren. Im letzten halben Jahr erhielten wir Kriegsfunde aus der Ukraine, einen Teilnachlass Prof. R.R. Schmidt, Glasdias aus der Lehre (Abb.22) Grabungsberichte Haithabu an die Forschungsgemeinschaft 1937, Untersuchungsberichte zur Insel Rügen aus den 30er Jahren oder zwei Ordner VD Reinerth (Abb.23) aus einem 60 Jahre lang verschlossenen Tresor einer Dienststelle in Baden-Württemberg mit allen Schriftstücken zur Restitution von Archivalien aus dem Reinerth Bestand 1946 bis 1950, die ich seit 15 Jahren angefragt und gesucht hatte. Solche Sperrbestände privater oder institutioneller Art sind der Arbeit nicht dienlich. Ich bin aber dankbar, dass die neue Generation von Wissenschaftlern großzügiger mit diesen vermeintlichen Geheimnissen umgeht. Im speziellen Fall halfen uns diese beiden Ordner sehr, weil darin in Absprache von Ministerialrat Frey, Gerhard Bersu, Kurt Bittel und Präsident

Carl Weickert alle wichtigen Unterlagen einschließlich einer Doublette des Frachtbriefes von 1950 für die Restitution griechischer neolithischer Funde einer Grabung Reinerth 1941 enthalten waren (Abb.24). Eine Informationslinie, die im DAI Archiv bei meinem Besuch letzten Herbst nicht in der Stringenz und Vollständigkeit, selbst nicht in den Präsidialakten vorhanden war. Mit der Mykenischen Kommission der Universität Wien arbeiten wir gerade an einer Publikation und in Zusammenarbeit mit dem AA an der Rückgabe dieser noch bei uns stehenden 14 Regalmeter neolithischer Scherbenkisten für 2012. Im Nationalmuseum Athen sind nach langer Suche inzwischen auch die Fotoplatten und weitere Teile der Ausgrabungsdokumentation wieder aufgetaucht. Die geschlossenste Grabungsdokumentation liegt aber in Unteruhldingen. Ohne diese ist die Altgrabung nur schwer zu bewerten. Sie zeigt wie schwierig es ist, über Jahre hinweg an mehrfach dislozierten und ausgelesenen Beständen arbeiten zu müssen. Die Zusammenführung auf welche Art auch immer ist erforderlich. Die Rekonstruktionsarbeit an den Beständen ist noch nicht zu Ende.

Sammlungsgeschichte

Um auch dieses Gremium hier aufzurufen, bei der Rekonstruktion des Bestandes zu helfen, darf ich die Archivaliengeschichte abschließend noch einmal skizzieren. Vielleicht wissen auch Sie um ergänzende Bestände.

Aus der Universität Tübingen gelangen ab 1934 wissenschaftliche Unterlagen an die Universität Berlin in das Institut für Vor- und Frühgeschichte am Matthäikirchplatz 8. Von dort aus erfolgen bis 1945 Lehrveranstaltungen, Ausgrabungen, Publikationen und politisch intendierte Arbeiten. Ab 1936 – 1939 wird die politische Ausstellung „Lebendige Vorzeit“ (Abb. 25) an 9 Orten von Berlin Charlottenburg über Bremen, Hannover bis München gezeigt. Die Modellwerkstatt mit ihren Produktionen für Schulen und Museen zieht 1938 an den Bodensee um. Bis auf den Wagen von Diejberg haben wir die Ausstellung noch. Ab 1941 sind Auslandsgrabungen u. a. im Einsatzstab Rosenberg in der Bretagne und Ukraine (links rechts Abb.26) mit Aufnahmen in Museen (Abb.27 li re) belegt. Publikationen wie das Germanenerbe oder der Mannus berichten (Abb.28 li re) bis der Papiermangel die Veröffentlichung bereits gesetzter Manuskripte verhindert.

Mit beginnender Kriegsgefahr zieht 1943 das Reichsamt für Vorgeschichte nach Salem an den Bodensee in 10 km Entfernung zu Unteruhldingen um. In hoher Betriebsamkeit werden von allen Ausgrabungsakten mindestens 2 Doppel erzeugt (Abb.29 zeigen). Eine Doublette geht nach Friesack in der Mark Brandenburg in den Märkischen Hof, eine nach Bad Buchau in Oberschwaben auf die Schulbühne, eine nach Salem in die Auslagerungsstelle und ein reduzierter Bestand in die Schweiz nach Luzern. Noch bis April 1945 wandern Bestände zwischen den Orten hin und her (Abb.30). Die Bergungsstätte Schloss Höchstädt in Bayern erhält als Verlagerungsstelle des provisorischen Reichsinstitutes Kiew noch in den letzten Kriegstagen Ostfunde durch Kurier Paul Grimm (zeigen).

1945 erfolgt durch amerikanische Kulturoffiziere der Zugriff und das Verhör der verbliebenen Wissenschaftler in Höchstädt und 1946 die Verlagerung der Ostbestände in den Münchner Collecting Point für dessen Bewertung Joachim Werner und Georg Kossack zugezogen werden. Von dort gelangten sie 1947 in die Sowjetunion. Bereits 1946 werden Bestände aus Salem nachdem Reinerth interniert ist von Wolfgang Kimmig mit der französischen Militärbehörde für Belgien, Strassburg, Tübingen, Hannover und für Unverzagt Berlin entnommen und zurückgeschickt. 1950 erfolgen nach Vorarbeit des DAI und der RGK unter Vermittlung der Behörden leider ungeordnete Restitutionen an das Griechische Konsulat Frankfurt. Ab 1953 versucht Hans Reinerth die Konsolidierung seines Kistenbestandes und konzentriert die Archivbestände in Unteruhldingen. Dies gelingt bis auf den Bestand Friesack, Doublette II, der in den 80er Jahren von Volksschullehrer Napieray, nach Ableben der

Verwahrer, teilweise aus einer Müllkippe gerettet wurde und nach Berlin gelangte. Er erhält dafür in der DDR eine Verdienstmedaille in Bronze. Teile Schweizerischer Ausgrabungsakten werden für 2000 SFR aus der DDR unter Vermittlung westdeutscher Wissenschaftler aus Tübingen in den Kanton Aargau verkauft. Dort freute man sich ohne aber mit diesem Teilbestand die Ausgrabungen Egolzwil Wauwiler Moos 1932 rekonstruieren zu können, da sich die wichtigeren Informationen weiter in Unteruhldingen befanden. Wir haben dies dann einige Jahre später gelöst und in die Bearbeitung geführt. Ich könnte Ihnen noch viele Räuberpistolen zu diesen Beständen erzählen, wofür dies aber nicht der Rahmen ist. Ab 1991 war ich im Berlin Document Center und immer wieder in den sich allmählich öffnenden Archiven, führte Gespräche mit letzten Zeitzeugen, und fand immer wieder mit Hilfe der Kollegen neue Belege, eine Reise, die nach 20 Jahren immer noch nicht zu Ende ist. Mit Hilfe des Osteuropa Institutes an der Universität Bremen (Abb.31) konnten wir 1995 800 geraubte oder gesicherte –auf jeden Fall nicht zu uns gehörende - Bücher an Bibliotheken in Kiew zurückgeben. Die Kriminalstory geht weiter, obwohl bereits fast alle ursprünglich daran Beteiligten gestorben sind.

Ich komme zum Schluss. Wir versuchen das Puzzle (Abb.32) weiter zusammen zu setzen, das uns die vorangegangene Forschergeneration zur Nachbearbeitung und oft auch zur Erstbearbeitung überlassen hat.

Die fachlich vernetzte Erschließung und Digitalisierung der wichtigsten Bestände hierbei ist auch nach ICOM Standard unsere Pflicht, damit eine kontextualisierte Forschung auf hohem Niveau erfolgen kann. Wir haben eine interessante Gegenüberlieferung zum bislang bekannten, die stärker flächendeckend in der Bundesrepublik genutzt werden sollte. Wir brauchen weitere Kontaktbestände, am besten nicht bereinigte wie der unsrige, um die gemeinsame Geschichte der Altertumsforschung des 20. Jahrhunderts zukünftig noch genauer schreiben zu können.

Der Umgang mit sensiblen Daten und die fachliche Betreuung müssten im Einzelfall vorab geklärt werden, damit sich die Darstellung des wertvollen Materials nicht wie gerade leider häufig in einer publikumswirksamen Hakenkreuzparade ohne Bildungshintergrund erschöpft. Dafür sind die Bestände zu wichtig.

Es bleibt eine große Aufgabe, der wir uns auch gerne im Rahmen eines weiterführenden Projektes zur Erschließung stellen würden - zusammen mit den Universitäten und anderen Institutionen gemäß unserem Satzungsauftrag der Förderung von Wissenschaft und Bildungsarbeit in einem der verbliebenen Forschungs- und Vollmuseen in Deutschland, am schönen Bodensee (Abb.33).

PD Dr. habil Gunter Schöbel

12.3.2011

Allgemein zu den Beständen <http://www.pfahlbauten.de/forschungsinstitut/index.html>

Literatur: <http://www.pfahlbauten.de/forschungsinstitut/publikationsliste-literaturliste-dr-gunter-schoebel.html>

Auswahl:

Gunter Schöbel

2011 im Druck: Von der Steinzeit zum Fürstengrabhügel - Herausragende archäologische Forschungen der 20er und 30er Jahre des 20. Jahrhunderts am Federsee und an der Heuneburg in Südwestdeutschland, Fundberichte Hessen.

2009

Die Ostinitiativen Hans Reinerths

In: Politik und Wissenschaft in der prähistorischen Archäologie, Schachtmann, J./ Strobel, M./ Widera, T. (Hrsg.), Berichte und Studien Nr. 56, 267-283.

2009

Hans Reinerth (1900-1990) - Karriere und Irrwege eines Siebenbürger Sachsen in der Wissenschaft während der Weimarer Zeit und des Totalitarismus in Mittel- und Osteuropa

In: Acta Siculica, 2008, 145-188.

2008

Pfahlbaumuseum Unteruhldingen am Bodensee-Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte - Stand und Aufgaben.

In: Archäologisches Nachrichtenblatt, Bd.13 3/2008, 221-240.

2007

Gunter Schöbel, Geschichte aus dem Papierkorb – zu einem ungewöhnlichen Bilderfund.

In: L'archéologie nationale-socialiste dans les pays occupés a l'ouest du reich. Actes de la table ronde internationale „Blut und Boden“. Infolio éditions Gollion 2007, 60-92.

2002 Schnitzler, B./Schöbel, G.

Les fouilles de Hans Reinerth et du Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte (1940 – 1944).

In: Le mont St-Odile, Haut Lieu de l'Alsace, Strassbourg 2002, 38-47.

2002

Hans Reinerth. Forscher – NS-Funktionär – Museumsleiter.

In: Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933 – 1945. Leube, A. (Hrsg.) Synchronverlag: Heidelberg 2002, 321-396.